

<b>Zeitschrift:</b>	Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Heraldische Gesellschaft
<b>Band:</b>	27 (1913)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Die Bibliothekzeichen der Familie von Reding
<b>Autor:</b>	Benziger, C.J.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-745040">https://doi.org/10.5169/seals-745040</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Archiv für Heraldik. Archives Héraldiques Suisses.

1913

Jahrgang XXVII Année

Heft 1.

Verantwortliche Redaktion: Dr. FRIED. HEGI und FRÉD.-TH. DUBOIS

## Die Bibliothekzeichen der Familie von Reding.

Von Dr. C. J. Benziger.

(Hiezu Tafel I).

Trotzdem das Geschlecht der Reding eine lange Reihe von bücherfreundlichen Männern besass, hat nur eine verhältnismässig geringe Zahl durch den Besitz eines Ex-libris ihre bibliophile Gesinnung der Nachwelt überliefert. Vom Sammler werden diese Buchzeichen sehr geschätzt, einmal wegen ihrer grossen Seltenheit, dann aber auch, weil einige der Blätter wirklichen Kunswert besitzen. Es dürfte daher nicht unangezeigt sein, eine vollständige Zusammenstellung Redingscher Ex-libris zu geben, zumal wir mehrere, bis anhin unbekannte Drucke der Darstellung beifügen können. Wir bringen die Blätter der bessern Übersicht halber in chronologischer Reihenfolge, wobei die bei Gerster bereits beschriebenen nur kurz mit ihren Nummern angeführt werden. In Ergänzung der in Band 3 der Schweizerischen Ex-libris-Blätter ausgeführten Darstellung über das Redingwappen möchten wir hier kurz eine kleine Entwicklungsgeschichte des Redingwappens vorausschicken, die dem Sammler bei der Bestimmung seiner Objekte festere Anhaltspunkte zu geben vermag. Aus diesem Grunde glauben wir auch die Arbeit in einer heraldischen Zeitschrift veröffentlichen zu dürfen.

Wir unterscheiden für das Wappen fünf Perioden, die sich mit ziemlicher Gewissheit zeitlich einteilen lassen und zum Teile auch bei den Ex-libris der Familie nachweisbar sind. Das erste und älteste Wappen gehört in die Zeit vor 1424, Jahr der Verleihung der kaiserlichen Lehen in der March durch König Sigismund an Ital Reding den Älteren. Wir besitzen zwar aus dieser ältesten Zeit keinen direkten Beleg. Als einziges Wappen, das dieser Periode zu entstammen scheint, möchten wir ein zwar fast hundert Jahre später vorkommendes Siegel mit dem R im blossen Schilde des Heinrich Reding vom Jahre 1505 nennen. Ob ursprünglich die Farbe des Schildes blau gewesen ist, vermögen wir heute nicht mehr festzulegen, die einzigen Belege dafür, die sich auf gotischen Schalen im Archive zu Schwyz und im Kirchenschatz zu Arth<sup>1</sup> befinden, können für die Farben nicht als massgebend angesehen werden.

Die zweite Periode mit dem R im Marchringe findet sich wiederholt auf Siegeln der beiden Itale und ihrer Nachkommen, das erste Mal 1427. Liesse

<sup>1</sup> Vgl. M. Styger in den Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz Heft 4, 1885 und Heft 10, 1897.

sich ein Siegel aus der Zeit vor 1424 finden, dann würden wir keinen Anstand nehmen, das bisher als Marchring gedeutete Emblem als Radscheibe zu erklären. Die erhaltenen Abdrücke würden einem solchen Embleme viel näher stehen. Wir hätten damit ein sprechendes Wappen, das dialektische „Redig“ von Rad, eine nicht seltene Erscheinung, bei der man sich gerne über den etymologischen Ursprung des Namens hinwegsetzt und mehr auf den Wortklang Rücksicht nahm.

Die dritte Periode fällt bereits in die Zeit des heraldischen Niedergangs, als die Vorliebe für reichere Ausgestaltung der Schilder überhandnahm. Die erste Darstellung orientiert uns auch gleich über den Ursprung dieser Wappenvermehrung. Sie findet sich auf einer 1535 gestifteten Wappenscheibe des Georg Reding und der Dorothea Trachsel aus Unterwalden, wie auf dem Siegel mit beider Wappen auf einer Urkunde von 1540 in der Genossenschaftslade Wollerau. Ursprünglich einander gegenüber gestellt, das rote R auf Weiss und der grüne fünfblättrige Lindenzweig auf grünem Dreiberg in Weiss, änderte dann der beiden Sohn Landammann Rudolf Reding das Wappen dahin ab, dass er das R fortan im ersten und vierten Felde weiss in rot führte, den Lindenzweig wohl im Andenken an seine Mutter im zweiten und dritten Felde beibehielt. Diese Auffassung hat sich mit anderen bis spät in das 18. Jahrhundert erhalten. Rudolfs Wappen befindet sich in Farben an einem Schlusssteine im Kehrgange im Rathaus zu Schwyz, auf einem gleichzeitigen Gemälde im Rathaus u. a. O.

Die Veranlassung zur vierten Wappenänderung bot eine Wappenverleihung Heinrichs III. von Frankreich vom Jahre 1585, der damit die Verdienste der zur französischen Partei gehörenden Familie in einem ihrer hervorragendsten Parteimänner ehren wollte. Diese bestätigt das von Landammann Rudolf angenommene Wappen. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts ungefähr führte die Familie anfänglich vereinzelt, später immer allgemeiner statt des bürgerlichen R auch das französische Parteizeichen, die goldene Lilie im roten Felde, geviertet, mit dem Lindenzweig aus dem Dreierge herauswachsend. Letzteres Emblem scheint übrigens schon früh vom französischen Heroldsamte als ein zum Wappen der Parteigenossen gehörender Bestandteil aufgefasst worden zu sein. Der Grund für die spärliche Benützung in der Frühzeit mag in einer schwyzerischen Verordnung von 1516 gelegen haben. Nachdem dieselbe das provokatorische Tragen von Parteiaabzeichen verbot, musste wohl auch auf den Wappen darauf Rücksicht genommen werden. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts findet die Königsblume neben dem immer noch gebräuchlichen alten Bilde eine vermehrte Verwendung im ersten und vierten Viertel, abwechselnd an Stelle des blossen R.

In der fünften und letzten Periode erhält das Wappen der vorangehenden Periode einen Herzschild mit dem Marchring im roten Felde. Anfänglich führt dieses Bild noch das R in der Mitte des Ringes, gegen Ende des Jahrhunderts fällt es gänzlich weg. Als Kleinod findet sich meist eine wachsende Mannsfigur in rot-weißer Tracht, die abwechselnd die Lilie, das R und den Lindenzweig trägt. Der historische Sinn der Heraldik erwachte im Zeitalter des Zopfes von neuem, die vielfach etwas selbstherrlichen Standeserhöhungen bedingten

ofters eine selbstherrliche und feudalere Besetzung der Wappen, das zeigen auch die zahlreichen aus jener Zeit stammenden Variationen des Redingwappens, bei denen aber der Grundtypus sich meist gleich geblieben ist. Aus derselben Zeit stammt auch die Geschichte der Verleihung des Marchringes, wie sie in der Redingschen Familienchronik von 1734 enthalten ist. Die eigentliche Standeserhöhung und Wappenvermehrung erfolgte erst 1818 für Landammann Aloys Reding und dessen Nachkommen, mit der Verleihung des Grafentitels in der Primogenitur durch Ludwig XVIII. von Frankreich. Das Wappen erhielt eine kleine ehrenvolle Abänderung, indem die Lilie im roten Felde durch eine silberne auf blauem ersetzt wurde, auch das R im Marchringe und der bereits schon seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts meist weggelassene Dreiberg verschwinden damit ganz aus dem Wappen, während der unheraldische grüne Lindenzweig auf Silber bleibt. Die für das Redingsche Wappen seit dem 18. Jahrhundert so beliebte Marquiskrone, wie die beiden Indianer als Schildhalter, röhren von Angehörigen her, die sich in Frankreich Ansehen erworben hatten, und deren dortige Besitzungen vermutlich diese Insignien zu tragen gestatteten. Wahrscheinlich geht das erste Erscheinen dieses Wappenschmuckes auf Sebastian Heinrich Reding zurück, der 1694 die Herrschaft Athis und Warrin im Hennegau von seiner Frau erhalten hatte. Ausser diesen Wappen führt ein Zweig der Familie im Thurgau ein von den besprochenen völlig verschiedenes Wappen. Es stammt aus dem Reichsgerichtsamt in Wien und verdankt seinen Ursprung der Verleihung der Reichsfreiherrnwürde durch Kaiser Leopold im Jahre 1688 an Wolf Rudolf Reding und dessen Nachkommen, die heute im Mannesstamme erloschen sind. Nach der gleichzeitigen Wappenvermehrung hat hier das erste und vierte Feld den fünfblättrigen Lindenzweig, Feld zwei und drei ist siebenmal wellig gebält blau in Silber, der Herzschild führt den Doppeladler schwarz in Gold, während die bekrönten Helme mit Löwe und Adler besetzt sind. Ein angebliches Ex-libris mit diesem Wappen (Gerster 1854) diente als Wappenblatt, ist aber als Buchzeichen nicht nachweisbar. Das gebrochene Rad, die lenzburgische Kugel und andere willkürliche Zutaten gehören zu den heraldischen Phantasien, die ohne jeden Einfluss auf das Gesamtbild geblieben sind.

Als die ältesten uns bekannten Buchzeichen der Familie seien diejenigen des Fürstabtes von Einsiedeln, Augustin Reding von Biberegg (1625—92) genannt. Von seinen in Gerster Die schweizerischen Bibliothekzeichen unter Einsiedeln angeführten Blättern, fallen die Nummern 575 und 576 ausser Betracht, weil sie als Vignetten bloss der Buchillustration dienten. Blatt 576 findet sich in der 13 bändigen Theologia scholastica des Abtes, Blatt 575 in der zu Einsiedeln gedruckten Idea vitae ac mortis S. Meinradi von 1681. Bisher unbekannt sind dagegen ein hübsches Blatt vom Jahre 1671 und ein etwas späterer Kupfer-



Fig. 1  
Ex-libris des Abtes  
Augustin Reding von  
Biberegg.



Fig. 2  
Ex-libris des Abtes Augustin Reding  
von Biberegg.

lineare Ausführung scheint auf eine frühere Vorlage zurückzugehen, der Entwurf dürfte P. Athanasius Beutler, einem Konventualen des Stiftes und Maler von Ruf, angehören, wenigstens röhrt der Kupferstich aus der klösterlichen Offizin, wo er 1671 gedruckt wurde. Exemplare finden sich in der Stiftsbibliothek Einsiedeln, wie auch in einer annähernd vollständigen Sammlung der Familienblätter im Besitze des Herrn Oberst Rudolf von Reding-Biberegg in Schwyz.

Ein weiteres Ex-libris unseres schwyzerischen Prälaten scheint eine Anlehnung an den Kilianischen Kupferstich des Abtes Reymann von Einsiedeln zu sein<sup>1</sup> (Fig. 2). In wesentlicher Vereinfachung bringt uns das Buchzeichen den weissgeränderten Renaissanceschild mit den üblichen vier Feldern des Stiftes, mehr einem Herzschilde mit dem Redingswappen und den dazu gehörigen Kleinodien. Im rechten Ober- und linken Untereck die Einsiedler Raben, links oben das Wappen von St. Gerold, rechts unten das von Fahr. Das Redingsche Wappen der vierten Epoche erhält hier eine sehr frühe Verwendung. Als ein heraldisches Kuriosum hat es statt des üblichen Ringes im Mittelschild eine doppelhackenartige Figur erhalten, vielleicht ein gebrochenes Rad, über dessen Ursprung wir aber keine Auskunft zu geben vermögen.

Waren diese Buchzeichen auch wirkliches Eigentum des Prälaten, so gehörten seine Bücher doch mehr oder weniger dem Kloster, dem er vorstand, an. Daher kommt es auch, dass sich die Blätter einzig in Einsiedeln finden. Anders verhält es sich mit den übrigen Bibliothekzeichen. Sie teilten das Schicksal der meisten Privatbibliotheken und wanderten in einzelnen Büchern im Laufe der Jahre meist nach den verschiedensten Gegenden aus. Nur ein kleiner Teil findet sich noch im Besitze der Familie und bei deren indirekten Nachkommen. Dank

stich, der sich nur in einem Exemplare in den Sammlungen des Stiftes Einsiedeln erhalten hat.

Das erstere, ein heraldischer Kupferstich im Stile der deutschen Frührenaissance, zeichnet sich durch seine vornehme Einfachheit aus (Fig. 1). Der fünfkantige Schild ist geviertet: im ersten Viertel die Einsiedler Raben in heraldisch richtigem Fluge, im zweiten das Familienwappen der dritten Periode mit dem blossen R und Lindenzweige, im dritten der Drache der Stiftspropstei St. Gerold und im vierten endlich das Wappen der Propstei Fahr, zwei gekreuzte Ruder. Der Schild wird von der äbtlichen Inful mit gewellten Bändern und dem schrägliegenden Pedum überhöht. Die kräftige,

<sup>1</sup> Vgl. Gerster in Schweizerische Blätter für Ex-libris-Sammler Bd. 3, S. 55.



Fig. 3  
Ex-libris des Barons Carl Josef Reding von Biberegg.

dem gelang es denn auch, wenigstens einen kleinen Einblick in die Sammeltätigkeit der früheren Büchernfreunde zu tun. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, zeigen uns diese heutigen Restbestände recht deutlich, wie sehr die Vorliebe des Geschlechtes zur Geschichte und Militärwissenschaft überwog, an zweiter Stelle kamen Theologie und Staatswissenschaften in Betracht, während andere Gebiete nur sehr spärlich vertreten sind. Die Reihe beginnt mit den Buchzeichen des Pfarrherrn von Galgenen, Franz Anton Reding v. Biberegg (Gerster Nr. 1849 und Nr. 1850). Das zweite geben wir hier ab (siehe Tafel I)<sup>1</sup>. Beide Stiche wurden von Herrn Gerster im dritten Jahrgange der Schweizerischen Ex-libris-Blätter reproduziert (Seite 39 und 41) und sehr eingehend besprochen, so dass wir hier von einer zweiten Beschreibung füglich absehen können. Wir pflichten der Ansicht Gersters, dass das Blatt in Schwarzmanier französischen Ursprungs sei, nicht bei, es gehört vielmehr ebenfalls Störcklin an, der hier einen recht interessanten Versuch in Schabmanier geleistet hat. Diese Versuche sind in jener Zeit nicht selten, befriedigten aber in den wenigsten Fällen weder die Künstler noch die Besteller.

Ebenso geht aus der ausschliesslichen Verwendung der Blätter als Buchzeichen bei ein und demselben Besitzer deutlich hervor, dass wir es hier nicht mit blossen Wappenblättern zu tun haben. Das ältere Blatt ohne Text findet sich meist überklebt mit dem Ex-libris von 1735; vereinzelte Exemplare beider Drucke finden sich noch heute in verschiedenen schwyzerischen Bibliotheken.

Das bei Gerster unter Nr. 1451 angeführte Blatt befand sich, wie wir an Hand noch vorhandener Bücher feststellen können, bereits schon im Besitze

<sup>1</sup> Wir danken bestens Herrn Pfarrer Gerster, welcher uns das Cliché für diese Tafel sehr freundlich geliehen hat.



Fig. 4  
Ex-libris des Statthalters Augustin Reding von Biberegg.

von Karl Josef von Reding (gest. 1751 in Barcelona) (Fig. 3). Reding bekleidete als Oberst die Stelle eines Regimentsinhabers in Spanien und scheint den hübschen heraldischen Kupferstich kurz vor seinem Tode bestellt zu haben. Sein Sohn, Baron Karl Franz Josef (1729—1778), der ebenfalls als Brigadier und Kommandant des Regiments von Reding im Dienste Ihrer katholischen Majestät stand, verwendete dasselbe Blatt für seine ausgedehnte militärische Bibliothek. Der Schild mit einem typischen Wappen der vierten Periode ruht auf einer Konsole, zu beiden Seiten die beiden Wilden, darüber eine grosse Krone, das Ganze ist auf eine reiche, den Verhältnissen des Besitzers angepasste Trophäe gesetzt. Die Tinkturen wurden vom Stecher, der wahrscheinlich aus der Urschweiz stammt, richtig angegeben, im Wappen gehören das R im Ringe und der Dreiberger mit dem Lindenzweig bereits zu den späten Verwendungen dieser Embleme.

Ungefähr aus derselben Zeit datiert das erste einer Reihe von Ex-libris, die sich einzig durch ihre Besitzeraufschriften und ganz unwesentliche Abänderungen in der Zeichnung unterscheiden. Das als Vorlage dienende Blatt gehörte, wie die Inschrift besagt, Hauptmann Augustin Josef Reding von Biberegg an (Gerster Nr. 1852) (Fig. 4). Der sehr sorgfältig ausgeführte Kupferstich scheint zweifellos schweizerische Arbeit zu sein, er darf sich getrost mit gleichzeitigen Blättern von auswärtigen Künstlern vergleichen lassen. Eine recht glückliche Verwendung hat die geschickt eingefügte Kartouche gefunden, die nun mit der beliebten Marquiskrone fast zum stereotypen Muster für die heraldischen Darstellungen der Familie wird. Merkwürdigerweise wechseln bei den späteren Kopien wiederholt die Attribute der Schildhalter, einmal tragen sie die blossen Bogen,



Fig. 5  
Ex-libris des Generals Josef Nazar Reding von Biberegg.

einmal R und Lindenzweig, einmal Lilie und Lindenzweig, kurz es scheint in der Heraldik der Bücherfreunde eine ebenso grosse Willkür wie anderswo geherrscht zu haben. Ausnahmsweise findet sich der Lindenzweig auf goldenem Feld, was vermutlich durch ein Versehen des Stechers zu erklären sein dürfte.



Fig. 6  
Ex-libris von Carl Augustin Reding von Biberegg, Pfarrer in Galgenen.

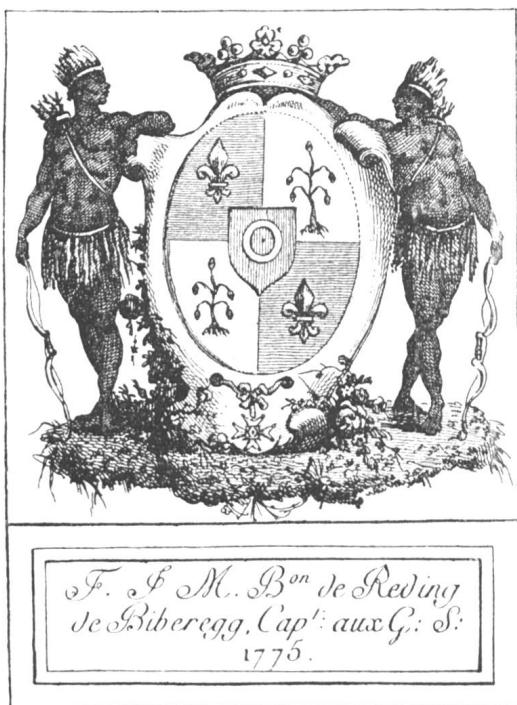


Fig. 7  
Ex-libris des Gardehauptmanns Baron Franz Joseph von Biberegg.

musste sich sehr genau an das Muster lehnen, da selbst die Schrift des Textes den nämlichen Charakter bei beiden Blättern aufweist. Reding liess sein Buchzeichen als Gardehauptmann um das Jahr 1740 herstellen, seine spärlich ausgestattete Bibliothek beschränkte sich mehr auf militärische Werke und einige Prachtausgaben. Schon im Alter von 9 Jahren in französische Dienste getreten, brachte er es in verhältnismässig kurzer Zeit bis zum Range eines Generalleutnants. Stürmische politische Zeiten riefen den tüchtigen Militär in seine Heimat zurück, doch gelang es ihm, den gefährlichsten Anfeindungen zum Trotze sich glänzend zu rechtfertigen. Reding wurde in Anerkennung seiner Verdienste bald darauf zum Landammann gewählt, er starb hochbetagt 1782 als Politiker wie als Militär ebenso hochgeschätzt.

Das dritte hieher gehörige Blatt hat zum Besitzer den Ehrenkaplan von Biberegg, einer Kollatur des Geschlechtes (Fig. 6). Franz Karl v. Reding war ein zurückgezogener Büchelfreund, er liebte die humanistischen Fächer und wirkte in späteren Jahren als Professor an der Lateinschule im Klösterli zu Schwyz, wo er 1819 starb. Sein in Kupfer gestochenes Blatt lehnt sich peinlich an das vorgenannte Ex-libris, von dem es einzig im Texte abweicht, an.

Hieher gehört ebenfalls ein später Nachdruck des General Nazarschen Buchzeichens aus den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts (Gerster Nr. 1853). Die Ausführung in Buchdruck hat für gewöhnlich keinen Text, selten hat der Besitzer des Blattes, Oberst Aloys v. Reding-Biberegg, seinen Namenszug in die Kartouche gesetzt.

Das Blatt schmückte einstens wohl die vielseitigste Bibliothek des Geschlechtes. Ihr Besitzer, der kleine Statthalter oder reiche Reding genannt, kehrte frühzeitig als Hauptmann aus spanischem Dienste in seine Heimat zurück, wo er sich durch seine Wohltätigkeit grosse Verdienste erwarb. Er führte in Schwyz die Seidenindustrie ein, nebenbei befasste er sich auch mit Politik, 1724 wurde er zum Landvogt im Gaster ernannt, wiederholt sandten ihn seine Mitbürger an die eidgenössischen Tagungen.

Ein weiteres Buchzeichen derselben Gattung gehört General Josef Nazar von Reding an (Fig. 5). Es unterscheidet sich einzig in der Darstellung der Schildhalter, die diesmal bloss Köcher und Bogen ohne jedes heraldische Attribut tragen, von der bereits beschriebenen Vorlage. Der Stecher

Unzweifelhaft als das schönste und sorgfältigst gearbeitete Ex-libris der Familie möchten wir dasjenige des Gardehauptmanns Baron Franz Josef Maria von Reding vom Jahre 1775 bezeichnen (Fig. 7). Das der fünften Periode angehörende Redingwappen erhält hier eine musterhafte Ausführung. Die elegante Batardschrift, wie der überaus feine Kupferstich, lassen einen geübten französischen Stecher vermuten. Diese Annahme erscheint um so wahrscheinlicher, als Reding den grössten Teil seines Lebens als Militär in Paris zubrachte, wo ihn, erst 45 Jahre alt, der Tod ereilte. Vielleicht hat er auch selbst den Entwurf zu seinem Bibliothekzeichen geliefert; seine Zeitgenossen schilderten ihn als einen vortrefflichen Zeichner und kunstverständigen Sammler.

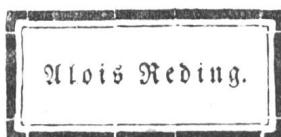


Fig. 8  
Ex-libris des Landammanns Aloys von Reding von Biberegg.

Nachdem wir im Vorhergehenden eine schöne Reihe von heraldischen Blättern kennen gelernt haben, finden wir mit einem Male bei den bücherliebenden Familienangehörigen der Neuzeit eine erstaunliche Einfachheit in ihren Bibliothekzeichen. Der in der vaterländischen Geschichte vielgenannte Landammann Aloys Reding besass für seine ziemlich umfangreiche Bücherei ein Ex-libris, wie es einfacher wohl nicht hätte hergestellt werden können (Fig. 8). Der kurze Name in Buchdruck mit linearer Einfassung genügte der anspruchslosen Persönlichkeit dieses berühmten Mannes vollständig.



Fig. 9  
Ex-libris von Kanzleidirektor Balthasar Reding von Biberegg.

Sein gelehrter Vetter, Balthasar Anton v. Reding, begnügte sich in nämlicher Anspruchslosigkeit mit einem ähnlichen Buchzeichen in Buchdruck (Fig. 9). Der Besitzer, ein grosser Bücherfreund, erwarb sich als Kanzleidirektor seines Heimatkantons grosse Verdienste. Diese sollten mit der Stelle eines eidgenössischen Staats-schreibers belohnt werden, als er 1824 einem tückischen Leiden in bestem Mannesalter erlag. Seine Mussestunden widmete Reding dem Lehramte; Mathematik, Geschichte und Sprachenkunde zählten zu den Lieblingsfächern dieses ideal

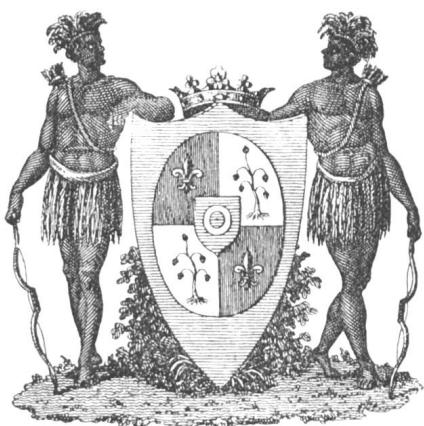


Fig. 10  
Ex-libris des Generals Nazar Reding  
von Biberegg.

dass für den Herzschild, ähnlich wie bei den ältesten Wappendarstellungen, ein blauer Grund gewählt wurde. Unschön wirkt der unmotivierte blaue Grundschild, der heraldisch gar keine Berechtigung hat. Das Blatt war ursprünglich, zu Ende des 18. Jahrhunderts, als Vignette zu einem Bruderschaftsdrucke nach Biberegg bestimmt, später eigneten es sich seine Urheber als Ex-libris an. Sowohl General Nazar von Reding, der spätere spanische Gesandte in der Schweiz, als auch sein gleichnamiger Sohn, der als Landammann des Kantons Schwyz sich einen Namen gemacht hat, benützten den Druck für ihre Bücherei. Aus diesem Grunde fügten wir denselben der Zusammenstellung bei, während wir ein weiteres Wappenblatt, das der thurgauischen Linie der Reding angehört (Gerster Nr. 1854), von unserer Aufstellung ausschliessen müssen, weil es sich als Ex-libris nicht nachweisen lässt und einzig in einem Dissertationsdruck Verwendung gefunden hat. Leer ausgegangen ist bis auf heute die neueste Zeit, möge auch sie bald die schöne Reihe in würdigen Blättern fortsetzen.

veranlagten Mannes, dessen Vielseitigkeit auch in der Auswahl seiner nicht unbedeutenden Bibliotheksammlung deutlich zum Ausdrucke kommt.

Eine Anlehnung an das unter Fig. 7 besprochene Blatt scheint die heraldische Tradition der früheren Jahrhunderte wieder neu aufleben lassen zu wollen (Fig. 10). Zwar kann sich der Kupferstich mit dem Buchzeichen des Gardehauptmanns Franz Josef Maria nicht messen, die Arbeit verrät einen wesentlich härteren Strich und in der Komposition findet sich ebenfalls nicht mehr jene glückliche Wiedergabe heraldischer Aufassung des 18. Jahrhunderts. Interessant ist,

### Le Noble Ordre de St-Hubert.

Nous avons déjà signalé à nos lecteurs la publication très importante et documentée de M. et M<sup>me</sup> de Sévery sur *La vie de société dans le Pays de Vaud à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle*<sup>1</sup>, dans laquelle ils ont su faire revivre d'une façon si remarquable tous ces personnages qui donnèrent tant de charme aux rives de notre lac à cette époque. M. de Sévery a bien voulu nous autoriser à transcrire

<sup>1</sup> M. et M<sup>me</sup> William de Sévery, *La vie de société dans le Pays de Vaud à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle*. Salomon et Catherine de Charrière de Sévery et leurs amis. Tome 1er, avec 38 planches en phototypie, 1911, et Tome II, avec 31 planches en phototypie, 1912. Lausanne, G. Bridel et Cie, éditeurs, et Paris, Librairie Fischbacher.